

Leben im Umbruch

4 Krisen haben das Potenzial, das eigene Verhalten zu hinterfragen

16 Von der Idee zum eigenen Business mit dem WU Gründungszentrum

22 WU Alumna Silvia Angelo plant als ÖBB-Vorstandsdirektorin für Generationen

I N H A L T

4

Leben im Umbruch

Krisen können eine Neuorientierung bewirken, indem das bisherige Verhalten hinterfragt wird.



12

Die Macht der Sprache

Die politische Kommunikation verändert sich.



14

Mehr Vielfalt und Flexibilität

Veränderungen der Arbeitswelt durch die Corona-Pandemie.



16

Von der Idee zum eigenen Business

Die Start-up-Szene boomt in Österreich. Refurbed und Benu ließen sich vom WU Gründungszentrum beraten.



18

Neues Masterprogramm „Digital Economy“

Am Lehrplan steht, wie alte Geschäftsmodelle durch neue digitale ersetzt werden.



22

„Wir planen für Generationen“

WU Alumna und ÖBB-Vorstandsleiterin Silvia Angelo im Gespräch.

Impressum: Ausgabe 3/2020. MedieninhaberIn, HerausgeberIn und für den Inhalt verantwortlich: WU (Wirtschaftsuniversität Wien), 1020 Wien, Welthandelsplatz 1. Rektorat: Edeltraud Hanappi-Egger (Rektorin), Harald Badinger, Michael Lang, Tatjana Oppitz, Margarethe Rammerstorfer. WU Koordination: Melanie Hacker, Michael Stangl, Christopher Posch. Produktion: Die Presse Verlags-Ges.m.b.H. & Co KG, 1030 Wien, Hainburger Straße 33, Tel.: 01/514 14-Serie. Geschäftsführung: Herwig Langanger, Rainer Nowak. Redaktion: Andreas Tanzer (Ltg.), Gerald Pohl. Art Direction: Matthias Eberhart. Grafik/Bildbearbeitung: Thomas Kiener, Christian Stutzig. Produktion: Alexander Schindler. Anzeigen: Tel.: +43/(0)1/514 14-535, E-Mail: anzeigenleitung@diepresse.com. Hersteller: Druck Styria GmbH & Co KG. Herstellungsort: St. Pölten. Coverfoto: Nathan Murrell. Unternehmensgegenstand: gemäß Aufgabendefinition in § 3 Universitätsgesetz 2002. Grundlegende Richtung: Das „WU Magazin“ versteht sich als Informationsplattform der Wirtschaftsuniversität Wien für die gesamte Öffentlichkeit.

NEWS / EVENTS



ENGAGE.EU: European University mit WU Beteiligung

Bei ENGAGE.EU haben sich sieben führende europäische Universitäten, darunter die WU, zusammengeschlossen. Konkret verfolgen die Partneruniversitäten das Ziel, neue gemeinsame Lehrangebote und Lehrformate zu entwickeln, die nicht nur Studierende, sondern weitere Gruppen aus der Gesellschaft ansprechen sollen und die aktuelle, zukunftsorientierte Themen aufgreifen.

Ausgezeichnete Ranking-Erfolge für WU Masterprogramme

Gleich fünf der acht englischsprachigen WU Masterprogramme haben Spitzenplatzierungen bei QS und der Financial Times erreicht.

Im „QS Business Masters Ranking 2021“ erreicht „Marketing“ wie schon im Vorjahr den sensationellen 10. Platz von 148 bewerteten Programmen. „Quantitative Finance“ verbessert sich um einen Rang auf Platz 18 und „Strategy, Innovation, and Management Control“ schafft den Sprung von Rang 18 auf Platz 10. Heuer erstmals dabei: Das Programm „Supply Chain Management“, das auf Anhieb

Platz 3 von 46 belegt.

Im „Masters in Management“ Ranking der Financial Times erreicht die WU mit dem Programm „Master in International Management/CEMS“ den ausgezeichneten 11. Platz und gehört zum internationalen Spitzenfeld. Die WU ist damit die zweitbeste Universität im deutschsprachigen Raum.



FOTOS: WU

WU Bachelor's Day online

Am 3. November 2020 präsentiert die WU erstmals ihre drei Bachelorprogramme (Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Wirtschaftsrecht sowie Business and Economics) im Rahmen eines digitalen Events ab 14:00 Uhr: Es erwarten Sie virtuelle Vorträge, Infostände und Live Chats zu allen Bachelorprogrammen. wu.at/bachelorday

WU Master's Day online

Am WU Master's Day (4. November 2020 von 9:30 Uhr bis 17:00 Uhr) präsentieren sich die sieben deutschsprachigen und acht englischsprachigen Masterprogramme der WU ebenfalls im Rahmen eines digitalen Events. wu.at/masterday



Die WU sieht es als ihre Aufgabe, sich mit gesellschaftlichen Problemen auseinanderzusetzen und einen Beitrag zu zukunftsfähigem Denken zu leisten. Mit dem Veranstaltungsformat „WU matters. WU talks“ werden wirtschaftswissenschaftlich relevante Themen in das öffentliche Licht gerückt. Alle Diskussionen werden live auf YouTube gestreamt und können damit auch von zu Hause aus verfolgt werden. **Das Publikum ist eingeladen, vor Ort und im Chat mit dem Podium in den Dialog zu treten.**

4. November 2020,
18 Uhr

Token-Deal statt Börsegang

Aktien, Währungen, Immobilien als digitale Token auf einer Blockchain

2. Dezember 2020,
18 Uhr

Leben auf (zu) großem Fuß?

Die globalen Umweltfolgen unseres Konsums

9. Dezember 2020,
18 Uhr

Responsible leadership during the corona crisis

... and the lessons we can learn from it for everyday business

15. Dezember 2020,
18 Uhr

Ausgezeichnet!

WU Awards und Best Paper Awards 2020

16. Dezember 2020,
18 Uhr

Nobelpreis leicht erklärt

Die Forschung hinter dem Wirtschaftsnobelpreis 2020

13. Jänner 2021,
18 Uhr

Schülerallokation in Wien

Status quo und Reformbedarf

20. Jänner 2021,
18 Uhr

Fake News!

Organisationskommunikation im digitalen Zeitalter

Alle „WU matters. WU talks.“ Veranstaltungen finden am Campus WU (Gebäude LC, Festsaal 1) und als Live-Stream statt. wu.ac.at/wumatters

Leben im Umbruch

Krisen haben das Potenzial, eine Neuorientierung zu bewirken. Indem Menschen dazu angehalten werden, ihr Verhalten zu hinterfragen, entstehen für Wirtschaft, Gesellschaft und Politik Entwicklungschancen, die es zu nützen gilt.

FOTO: NATHAN MURRELL

Wir Menschen haben die Eigenschaft und die Gabe, uns schnell auch an plötzliche Veränderungen anzupassen.“ Das sagte Bundespräsident Alexander van der Bellen in einer viel beachteten TV-Ansprache vor dem Lockdown infolge der Corona-Pandemie am 14. März dieses Jahres. Wochen der Einschränkungen sollten folgen, die von der österreichischen Bevölkerung mitgetragen wurden. Denn menschliches Verhalten ist von vielen Faktoren abhängig. So können Erfahrungen in unsicheren Zeiten dazu führen, dass bisherige Gewohnheiten in Frage gestellt werden. Das kann eine Umorientierung beschleunigen, um völlig neue Wege zu beschreiten.

Die jetzige Corona-Pandemie ist eine globale Herausforderung, die uns auf verschiedene Weise trifft: Die Gesundheit ist gefährdet, das soziale Leben und die Wirtschaft verändern sich. Dies hatte auch Auswirkungen auf die Psyche, da es – zumindest für die bestimmte Zeit des Lockdowns – eine komplette Umstellung des Alltags gab. Elfriede Penz, Professorin am WU Institut für Internationales Marketing Management, beschäftigte sich vor einigen Jahren mit den Folgen der Wirtschaftskrise 2008. Ihr Fazit: Die damalige Situation ist mit der heutigen nicht vergleichbar. „Damals wurde nach Gründen bzw. Schuldigen gesucht. Es wurde behauptet, dass sich gewisse Personen bereichert hätten, der Ruf wurde laut, dass Regierungen wieder zur Verstaatlichung tendieren sollten.“ Obwohl es in der aktuellen Krise ähnliche Verschwörungstheorien gibt, ist dies jetzt nicht Common Sense. Immer häufiger wird auf positive Veränderungen hingewiesen. In der Zeit des Lockdowns wurde beispielsweise nach Abwechslung bei der Ernährung gesucht. Lokal erzeugte Produkte standen plötzlich hoch im Kurs, der Ab-Hof-Verkauf

bot ein neues, spannendes Einkaufserlebnis. „Das Konsumverhalten ändert sich laufend und Lebensmittel haben zunehmend regionalen Bezug“, meint Penz. Einmal ausprobiert, wird dieser Einkaufsweg möglicherweise via Webshop und Zustelldienst auch später genutzt werden. „Wir haben jetzt größere Chancen, Veränderungen in der Nachhaltigkeit herbeizuführen, weil es schon vor der COVID-19-Pandemie ein Bewusstsein dafür gab, was 2008 während der Wirtschaftskrise noch nicht ausgeprägt war“, sagt Penz. Die WU Expertin ist überzeugt, dass nun auch die Bekämpfung der Auswirkungen des Klimawandels auf einen fruchtbareren Boden fallen wird.

„In der Wirtschaftskrise 2008 wurde behauptet, dass sich gewisse Personen bereichert hätten.“

Elfriede Penz

Schreckgespenst Social Distancing

Dass wir Menschen ausgeprägte Sozialwesen sind, zeigte sich während des Lockdowns besonders. Social Distancing wurde quer durch alle Bevölkerungsschichten und Altersgruppen als sehr einschränkend und belastend empfunden. Jurgen Willems, Professor am WU Institut für Public Management und Governance, hat in den letzten Monaten diesbezüglich Datenerhebungen durchgeführt, bei denen BürgerInnen befragt wurden, wie sie die Corona-Maßnahmen wahrnehmen. „Social Distancing gilt als einer der größten persönlichen Nachteile, während die Belastungen des Wirtschaftssystems als größte gesellschaftliche Herausforderung angesehen werden“,

erklärt Willems. Auch ist er der Frage nachgegangen, ob Appelle an die Selbstverantwortung in der Krise überhaupt nützen oder ob sich Menschen strikte Vorgaben, eventuell sogar mit Androhung von Strafen, erwarten. Willems: „Erste Studienergebnisse zeigen, dass starke Kampagnen zur Selbstverantwortung eine gewisse Wirkung haben, aber dies sind lediglich kurzfristige Effekte. Wiederholung und Innovation sind daher wichtig.“

*„Gewohnheiten ändern sich,
wenn man über längere Zeit
etwas anderes macht.“*

Sabine Frerichs

Andere Länder, andere Sitten. Am Höhepunkt der ersten COVID-19-Welle gab es in Schweden wenig Regierungsintervention. In Singapur hingegen kam eine andere Strategie zur Anwendung, dort wurde regierungsseitig auf Abschreckung gesetzt. Die Strafen für die Bevölkerung wegen Verstößen gegen Corona-Regeln waren höher als in Österreich. „Man versucht generell immer Schuldige für steigende Corona-Fallzahlen zu finden“, bemerkt Sabine Frerichs, Professorin am WU Institut für Soziologie und Empirische Sozialforschung. „Da gab es Reise-rückkehrerinnen und -rückkehrer, Personen mit verwandtschaftlicher Bindung zum Balkan, junge Menschen, die sich angeblich nicht so verantwortungsvoll verhalten und stark sozial aktiv sind. In der Gefahr konstruiert man sich einen Feind, es ist immer einfach, andere für ihr Fehlverhalten anzuprangern.“ Hinter der Schuldzuweisung stecke ein Mechanismus, bei Bedrohung versichere man sich gerne der Rechtmäßigkeit in der eigenen Gruppe. Nach dem Motto: Wir machen es richtig, die anderen machen es falsch. Frerichs: „Sich einzugestehen, dass man etwas anders machen muss, ist immer eine Herausforderung, ein Lernprozess, in dem man sich selbst verändert und so auch ein Stück weit neu definiert.“ Zweifel an der Lernfähigkeit des Menschen hat Frerichs nicht: „Die derzeitige Situation kann zu einer dauerhaften

Verhaltensänderung führen, indem wir uns zum Beispiel häufige Flugreisen abgewöhnen. Gewohnheiten ändern sich, wenn man über längere Zeit etwas anderes macht.“ Dass sich Menschen manchmal nicht an die Empfehlungen zur Einschränkung der COVID-19-Pandemie halten, hat laut Willems wenig mit verminderter Lernfähigkeit zu tun. Es hänge vielmehr mit ihrer Motivation zusammen. Willems: „Unabhängig von der spezifischen Corona-Situation hat die Forschung gezeigt, dass Menschen nur dann bereit sind zu helfen, wenn sie denken, dass auch andere ihnen helfen.“ Das sei ein sozialer Lernprozess. „Wir Menschen sind sehr lernfähig; wenn es um prosoziale Motivation geht, dann lernen wir hauptsächlich von anderen in einem sozialen Kontext“, meint Willems.

Resilienz der Wirtschaft in der Krise

Die Einschränkung von sozialen Kontakten auf der zwischenmenschlichen Ebene ist in Zeiten einer Pandemie zwar nicht erwünscht, aus gesundheitlichen Gründen aber unerlässlich. Dies hat indirekt auch Auswirkungen auf Aktienkurse von multinationalen Unternehmen. Josef Zechner, Professor am WU Institut für Finance, Banking and Insurance, hat

*„Wenn es um prosoziale Motivation
geht, lernen wir von anderen in einem
sozialen Kontext.“*

Jurgen Willems

untersucht, wie gut unterschiedliche Wirtschaftssektoren mit Social Distancing umgehen können. Es wurde der Frage nachgegangen, ob physische Nähe benötigt werde oder ob Home-Office ausreiche. Er analysierte, wie sich der Finanzmarkt in verschiedenen Bereichen vor der Krise und während der Krise dargestellt habe. Das Ergebnis war eindeutig: Aktienkurse haben sich höchst unterschiedlich entwickelt, Industrien, die sich resilient zu Social Distancing gezeigt haben, haben weit weniger verloren; andere Industrien, wie zum Beispiel die gesamte Reiseindus-





Elfriede Penz ist außerordentliche Professorin am WU Institut für Internationales Marketing Management.

„Wir haben jetzt größere Chancen, Veränderungen in der Nachhaltigkeit herbeizuführen, weil es schon vor der COVID-19-Pandemie ein Bewusstsein dafür gab.“

Elfriede Penz

„Starke Kampagnen zur Selbstverantwortung haben eine gewisse Wirkung. Aber dies sind lediglich kurzfristige Effekte.“

Jurgen Willems

Jurgen Willems ist Professor am WU Institut für Public Management und Governance.





Sabine Frerichs ist Professorin am WU Institut für Soziologie und Empirische Sozialforschung.

„In der Gefahr konstruiert man sich einen Feind. Es ist immer einfach, andere für ihr Fehlverhalten anzuprangern.“

Sabine Frerichs

„Die Finanzmärkte erkannten, dass sich Infektionskrankheiten wie SARS oder Ebola rasch ausbreiten können.“

Josef Zechner

Josef Zechner ist Professor am WU Institut für Finance, Banking and Insurance.



trie, wurden vom Finanzmarkt abgestraft. Eine Betrachtung der Fünf-Jahres-Periode vor der Pandemie zeigte, dass sich schon im Vorfeld Kurse von jenen Unternehmen, die resilienter gegen Social Distancing sind, wesentlich besser entwickelt haben als jene, die nicht so resilient sind. Zechner erklärt: „Eine positive Entwicklung hatten zum Beispiel die Sektoren Computer und Elektronik, Publishing, und Pharma. Eine negative die Bereiche Schifffahrt, Bergbau und die Bergbauzulieferindustrie.“ Ist das reiner Zufall? Zechner vermutet, dass smarte InvestorInnen schon eine Vorahnung gehabt hätten: „Barack Obama und Bill Gates haben vor dem Risiko einer weltweiten Pandemie gewarnt. Die Finanzmärkte erkannten, dass sich Infektionskrankheiten wie SARS oder Ebola rasch ausbreiten können.“

Die COVID-19-Pandemie hat nicht nur Einfluss auf Aktienkurse ganzer Industriezweige, sondern auch auf den Kampf ums wirtschaftliche Überleben einzelner Unternehmen. Regierungen versuchen seit Beginn der Krise Betriebe mit unterschiedlichen Maßnahmen zu unterstützen. In Österreich bekamen Firmen neben Fixkostenzuschüssen, Stundungen von Kreditraten etc. auch einen Aufschub, um zu melden,

brauchen Informationen. Wenn das Unternehmen nicht alle Informationspflichten hat, dann wird der Zugang zu frischem Kapital erschwert.“

Algorithmen sind allgegenwärtig

Am Höhepunkt der ersten Welle der COVID-19-Pandemie im April entwickelten zahlreiche Länder algorithmische Entscheidungssysteme wie Contact Tracing, Corona-Warn-Apps und Gesichtserkennungssoftware. Sie sollen nun mithelfen, weitere Lockdowns zu vermeiden. Die Technologie ist erprobt, Algorithmen sind in vielen Bereichen des Lebens seit rund 20 Jahren nicht mehr wegzudenken. Verena Dorner, Professorin am Department für Informationsverarbeitung und Prozessmanagement der WU, untersucht beispielsweise die Entscheidungsunterstützung mit Algorithmen und interaktiven Systemen, um auf Verhaltensänderungen von KonsumentInnen reagieren zu können. Dabei muss ein Unternehmen das Verhalten zunächst messen, diese



„Die Lockerung der Informationspflicht wirkt sich nicht positiv auf die Möglichkeit aus, neues Kapital zu lukrieren.“

Josef Zechner

wenn sie sich in einer finanziellen Schieflage befinden. Normalerweise wäre dies fahrlässige Krida. Ein Unternehmen darf nämlich keine Rechnungen mehr bezahlen, wenn die Gefahr einer Insolvenz besteht. Dadurch könnten bestimmte GläubigerInnen bevorzugt werden. Würde dies nun strikt ausgelegt werden, könnte es den Handlungsspielraum eines Unternehmens sehr einengen. „In dieser extremen Krisensituation kann es Sinn machen, wenn die Informationspflicht gelockert wird“, erklärt Zechner. „Es wird sich aber nicht positiv auswirken auf die Möglichkeit, neues Kapital zu lukrieren, denn KapitalgeberInnen

Was sind Algorithmen?

Ein Algorithmus ist eine Reihe von Anweisungen, die Schritt für Schritt ausgeführt werden, um ein Problem zu lösen oder eine Aufgabe zu bewältigen. Ins Bewusstsein und ins tägliche Leben von KonsumentInnen sind Algorithmen ab den frühen 2000er-Jahren getreten. Die Einführung des Smartphones war für die Genauigkeit, mit der KonsumentInnen vermessen werden, von großer Bedeutung. Denn Algorithmen müssen mit Daten „gefüttert“ werden, sonst verhungern sie. Vor dem Internet war es sehr mühsam, genug Daten zu generieren, zum Beispiel um herauszufinden, wo sich KonsumentInnen soeben befinden. Erst seitdem GPS-Daten von den Smartphones ständig an Apps gesendet werden, ist es möglich, Laufwege und Routinen von Millionen von KonsumentInnen zu messen. Unternehmen wie Google oder Facebook haben große Entwicklungsabteilungen für Algorithmen. Aber auch ForscherInnen entwickeln diese, um ähnliche Fragen zu lösen. Der Unterschied ist, dass deren Ergebnisse öffentlich und transparent sind.



Verena Dorner ist Professorin am WU Department für Informationsverarbeitung und Prozessmanagement.

„In der Masse beeinflussen KonsumentInnen die Wirtschaft sehr wohl, das einzelne Individuum eher nicht, denn es hat nicht die nötige Marktmacht.“

Verena Dorner

„Die Verantwortung in der Entwicklung von Algorithmen wird in der Ausbildung zu selten thematisiert.“

Verena Dorner

Daten analysieren und daraus Handlungsempfehlungen ableiten. Dorner beschreibt die grundsätzliche Frage, wie frei KonsumentInnen in ihrem Konsumverhalten überhaupt noch sind, mit einem Beispiel: „Die soziale Norm, insbesondere in den USA, dass ein Verlobungsring ein Diamantenring sein soll, hat sich tatsächlich aus einer Marketingaktion von De Beers aus den 1930er-Jahren entwickelt. KonsumentInnen passen ihre Entscheidungen und ihr Verhalten also an die Informationen an, die ihnen zur Verfügung gestellt werden.“ Für Dorner ist entscheidend, wie einfach diese zu bekommen und zu verarbeiten sind.

Können andererseits KonsumentInnen mit ihren Kaufentscheidungen die Wirtschaft weiterentwickeln? Dorner unterscheidet zwischen dem einzelnen Individuum und der Masse: „In der Masse beeinflussen KonsumentInnen die Wirtschaft sehr wohl, das einzelne Individuum eher nicht, denn es hat nicht die nötige Marktmacht. Wenn jedoch eine größere Gruppe KonsumentInnen ihr Verhalten ändert, zum Beispiel, weil sie weniger Fleisch essen oder weniger Plastik verbrauchen wollen, dann reagiert die Wirtschaft mit einer Änderung ihres Angebots.“ Von sich aus übernehmen Unternehmen nur wenig Verantwortung bezüglich der Beeinflussung des KäuferInnen-Verhaltens. Firmen lassen sich in diesem Bereich nur schwer in die Karten schauen. Dorner ortet hier einen Nachholbedarf: „Die Verantwortung in der Entwicklung der Algorithmen wird in der Ausbildung von MitarbeiterInnen zu selten thematisiert.“ Daher gebe es auch wenig Bewusstsein dafür. Dorner: „Wird ein Algorithmus mit dem Ziel der Umsatzerhöhung entwickelt, wird anschließend evaluiert, ob dieses Ziel erreicht wurde.“ Was der Algorithmus aber langfristig aus den Menschen macht, das wird nicht überprüft.



„Globale und regionale Liefernetze parallel entwickeln“

Konsum und Mobilität beeinflussen einander wechselseitig: Verändertes Konsumverhalten führt daher zu einer veränderten Mobilität. Sebastian Kummer, Vorstand des WU Instituts für Logistik und Transportwirtschaft, erklärt wieso.



Sebastian Kummer
ist Professor am WU
Institut für Logistik und
Transportwirtschaft.

Welche veränderten Mobilitätstrends zeichnen sich derzeit ab?

Am stärksten ist die Verhaltensänderung im Luftverkehr. Die Wahrscheinlichkeit ist hier groß, dass es zu einer Veränderung des Mobilitätsverhaltens kommt und deutlich weniger Flüge nachgefragt werden. Die für die Profitabilität der Luftfahrtgesellschaften so wichtigen Geschäftsreisenden haben gelernt, dass sich vieles kostengünstiger über Telekonferenzen lösen lässt. Ich erwarte, dass sich aufgrund des steigenden Umweltbewusstseins die private Nachfrage ändern wird und es insgesamt zu einer deutlich geringeren Nachfrage nach Flügen kommt. Die ganze Luftfahrtindustrie steht deswegen vor einem großen Umbruch.

Kann die Form des Transports ein Produkt aufwerten, beispielsweise Obst aus Österreich anstelle von Obst aus Südamerika im Supermarkt?

In der Tat beobachten wir nicht nur bei Konsumgütern aufgrund von Nachhaltigkeitsüberlegungen eine Verschiebung der Nachfrage hin zu lokalen oder regionalen Produkten. Kürzere Transportwege bedeuten jedoch nicht automatisch geringere Kohlenstoff-Emissionen. Speziell bei Lebensmitteln kommt es sehr stark auf die Produktionsbedingungen an. Wenn zum

Beispiel Gemüse mit großem Energieeinsatz in Treibhäusern gezogen wird, so kann dies unter Umständen den Vorteil der kürzeren Transportwege vernichten.

Wie verändert nachhaltiger Konsum die Weltwirtschaft?

Ich gehe davon aus, dass es zu einer Glokalisierung kommt, das heißt, Unternehmen werden globale und regionale Liefernetze parallel entwickeln. Eine reine Konzentration auf regionale Netze würde große Wohlstandsverluste bedeuten. Sind diese gegebenenfalls in Europa noch hinnehmbar, so stellen sie jedoch weniger entwickelte Länder vor erhebliche Herausforderungen. Mit großer Besorgnis sehe ich, dass die COVID-19-Pandemie die UN-Entwicklungsziele für 2030, aufgrund der Einschränkung der weltweiten Lieferbeziehung und wirtschaftlichen Entwicklung in Afrika und Asien, unerreichbar macht. Klimawandel plus COVID-19 führen in weiten Teilen Afrikas, aber auch in Südamerika und Asien zu menschenunwürdigen Bedingungen. Selbst wenn viele es nicht wahrhaben wollen: Die Globalisierung war ein riesiges Armutsbekämpfungsprogramm. In den letzten 20 Jahren sind hunderte Millionen Menschen der Armut entkommen. Wir müssen aufpassen, dass wir diese Entwicklung nicht zu stark zurückdrehen.

Die Macht der Sprache

Im politischen Alltag herrscht oft ein rauer Umgangston, die Welt wird schlechter gesehen, als sie tatsächlich ist. Dabei steigt die Akzeptanz des Gesagten, wenn Tatsachen rational erklärt werden.



Nadine Thielemann ist Professorin am WU Institut für Slawische Sprachen.

„PolitikerInnen agieren immer stärker in dem Bewusstsein, ständig von Medien und WählerInnen beobachtet zu werden.“

Nadine Thielemann

Wenn man sagt, die politische Kommunikation hat sich verändert, geht die Debatte in die falsche Richtung“, sagt Johannes Steyrer, ao. Professor am WU Institut für verhaltenswissenschaftlich orientiertes Management. Menschen würden sich für rational halten, seien das aber nicht. „Für die Kommunikation bedeutet das: Die Menschen wollen nicht wissen, was die Fakten sagen, sondern sie wollen recht haben und ihre Sicht von der Welt bestätigt bekommen“, sagt Steyrer. Und nennt als Beispiel eine in den USA durchgeführte Untersuchung: Dabei hätten sowohl LeugnerInnen des Klimawandels als auch KlimaschützerInnen rationale Argumente für und gegen ihre Haltung zu lesen bekommen. Steyrer: „Es hat sich gezeigt, dass nur das aufgenommen wurde, was ihre bisherige Meinung bestätigt hat. Es ist also nicht verwunderlich, wenn Politik und Parteien lernen, ihren Zielgruppen das zu ‚servieren‘, was diese hören wollen“, so Steyrer. Darüber hinaus würden PolitikerInnen, so Nadine Thielemann, Professorin am Department für Fremdsprachliche Wirtschaftskommunikation der WU, immer stärker in dem Bewusstsein agieren, ständig von Medien und WählerInnen beobachtet und bewertet zu werden.

Soziale Medien als Verstärker

Die sozialen Medien hätten die Entwicklung in Richtung zielgruppenorientierter politischer Kommunikation massiv beschleunigt. „Diese dienen nicht nur als Kommunikationskanal, sondern besitzen auch einen psychologischen Verstärkungseffekt“, sagt Thielemann, denn sie seien filterlos. „Wenn jemand früher seine Meinung am Stammtisch kundgetan hat, haben das nur ein paar Leute gehört. Wenn sie in den sozialen Medien gepostet wird, wird sie möglicherweise von hunderten oder tausenden Menschen gelesen.“, meint Steyrer. Dadurch würden Sichtweisen verstärkt, die früher sozial reguliert wurden. Die Folge dieser Entwicklung sei eine starke Polarisierung. „Es gibt nur noch schwarz oder weiß, gut

oder schlecht“, argumentieren Thielemann und Steyrer, der diese Entwicklung als „schlecht“ für die Demokratiepolitik bezeichnet. Diskurse würden zunehmend härter, Auseinandersetzungen konflikt-hafter geführt, und die Konsensfindung wäre somit immer schwieriger. Die seit Jahren immer wieder zitierte Message Control, mit der klar geregelt ist, welche Politikerin, welcher Politiker sich wann zu welchem Thema äußert, ist für Thielemann ein Zeichen der Vereinheitlichung der politischen Kommunikation. „Gleichzeitig entspricht sie der Sehnsucht nach Klarheit und Einfachheit und entzieht die Themen der Diskussion, was Sicherheit gibt“, sagt die studierte Slawistin und Politikwissenschaftlerin, die aktuell mit KollegInnen aus Polen, Deutschland und Schweden zur politischen Kommunikation im Zuge der COVID-19-Pandemie in Europa forscht. Aufgefallen sei ihr, dass es, anders als in anderen Ländern, in Österreich kaum eine Corona-Diskussion gegeben habe. „Kritik an der Regierungslinie war nicht erwünscht“, so Thielemann.

Weichen PolitikerInnen ihre Position auf, sehen sie ihre Popularität in Gefahr. Das liege daran, dass Menschen täglich eine Vielzahl an Informationen empfangen, die ihre Aufmerksamkeit erregen sollen, weiß Steyrer. Das zeige sich etwa daran, dass absolute Falschmeldungen um ein Tausendfaches mehr getwittet würden als richtige Meldungen. „Wir fokussieren auf das Negative, sehen die Welt schlechter, als sie ist“, erklärt der Soziologe und Betriebswirt. „Wir müssen uns darauf vorbereiten, dass die Politik immer mehr polarisiert“, sagt Steyrer. Trotz der damit verbundenen Herausforderungen für die Demokratie müsse man sich um diese keine Sorgen machen. „Die Regulierungsmechanismen sind so stark, dass das System der Demokratie unter den gegebenen sozioökonomischen Rahmenbedingungen diese Polarisierung aushält“, ist Steyrer überzeugt.

Akzeptanz durch klare Sprache

Für die Zukunft legt Thielemann der Politik besonders eines ans Herz, ihre Maßnahmen argumentativ zu begründen, denn je klarer die Kommunikation, desto größer die Akzeptanz. „Angela Merkel, die Naturwissenschaftlerin ist, hat die Dinge rational erklärt. Sie fährt auf Sicht, ist kommentierend und moderierend“, so Thielemann. Dieser Stil zeigt, dass weniger spektakuläre Aussagen in herausfordernden Zeiten auch ihre Wirkung erzielen. Schließlich gilt es, mit nötiger Gelassenheit Maßnahmen zu kommunizieren, die unser aller Wohl betreffen. 

„Es ist nicht verwunderlich, dass Politik und Parteien lernen, ihren Zielgruppen das zu servieren, was diese hören wollen.“

Johannes Steyrer

Johannes Steyrer ist außerordentlicher Professor am WU Institut für verhaltenswissenschaftlich orientiertes Management.



„Mehr Vielfalt und Flexibilität in Unternehmen zulassen“

Martina Huemann analysiert die Veränderungen der Arbeitswelt durch die Coronakrise.

Die COVID-19-Pandemie hat die Digitalisierung vorangetrieben und Arbeitsweisen wie mobiles Arbeiten flächendeckend bewirkt. Eine Herausforderung für ArbeitgeberInnen und ArbeitnehmerInnen. Martina Huemann, Leiterin der Project Management Group der WU, gilt als Pionierin im Bereich Personalmanagement in projektorientierten Organisationen. Sie schildert ihre Sichtweise, wie das Arbeiten in Zeiten des Wandels funktioniert.

Welche Veränderungen beobachten Sie in den Arbeitsweisen?

Die Arbeitswelt hat sich bereits in den letzten Jahren, unter anderem durch die Digitalisierung, zunehmend verändert, aber die COVID-19-Pandemie hat einiges beschleunigt. Während es in vielen modernen Unternehmen schon vor Corona üblich war, ein, zwei Tage pro Woche von zu Hause aus zu arbeiten, verursachte der Lockdown, dass fast alle Mitarbeitende zahlreicher Organisationen ins Home-Office gewechselt haben. Damit waren viele Menschen von einem auf den anderen Tag gefordert, sich auf neue Arbeitsweisen einzulassen, Arbeitsprozesse zu hinterfragen und umzugestalten. Viele bisher übliche Arbeitsweisen waren im Home-Office nicht mehr möglich. Es wurden – teilweise kurzfristig – neue Wege gegangen, um zum Beispiel Rechnungslegungsprozesse so umzugestalten, dass sie auch ohne Anwesenheit im Büro funktionieren können.

Erwarten Sie, dass das Home-Office einen neuen Stellenwert in unserer Arbeitswelt erhält?

Ich beobachte zwei Extreme: In manchen Unternehmen nutzt man die Möglichkeit, Büroräume einzusparen. Andere Organisationen, mit eher traditionellen Strukturen, kehren zur alten Normalität



Martina Huemann

ist außerordentliche Professorin und akademische Leiterin der Project Management Group am WU Department für Strategy & Innovation.

zurück, weil die digitale Infrastruktur fehlt, oder, um die MitarbeiterInnen besser unter Kontrolle zu haben. Wahrscheinlich wird nach der COVID-19-Pandemie das Arbeiten von zuhause wieder etwas abnehmen, weil es bei manchen Tätigkeiten sinnvoller ist, im Unternehmen anwesend zu sein. Es kommt auch auf die Lebenssituation der Mitarbeitenden an, was praktikabel ist. Zahlreiche Unternehmen werden in Zukunft mehr Vielfalt und Flexibilität zulassen.

Welche neuen Arbeitsbedingungen brachte die Coronakrise für Führungskräfte?

Die Mitarbeitenden physisch nicht anzutreffen, ist eine große Herausforderung. In vielen Betrieben ist das Maß immer noch die Anwesenheit und weniger die Leistung. MitarbeiterInnen im Büro wird eher Leistung zugeschrieben als jenen im Home-Office. Angestelltenverhältnisse definieren sich oft über Kontrolle durch Vorgesetzte. Bei vielen Führungskräften ist ein Umdenken erforderlich, um neue Wege gehen zu können. Virtuelles Zusammenarbeiten, sei es in Telearbeit- oder Home-Office-Lösungen, braucht eine Kultur der Zusammenarbeit und des Vertrauens. Aus meiner Sicht zeigt eine Krise immer auf, was noch nicht so gut funktioniert. Das gilt auch für das Thema Führung. In einer modernen Arbeitswelt müssen Führungskräfte lernen, ihre Mitarbeitenden loszulassen, um Selbstorganisation, zukunftsfördernde und sinnstiftende Arbeit zu ermöglichen.

Andererseits muss die Führungskraft nahe an den MitarbeiterInnen bleiben und Orientierung geben.

Wie wird sich die berufliche Zusammenarbeit im internationalen Kontext in nächster Zeit verändern?

Die Notwendigkeit von internationalen Präsenz-Meetings und Konferenzen wird vermehrt überdacht werden. Internationale virtuelle Projekte werden zunehmen und die gemeinsame internationale Tätigkeit wird sich stärker in den virtuellen Raum verlagern. Einen völligen Wegfall der Face-to-Face-Meetings und Konferenzen kann ich mir in nächster Zeit nicht vorstellen. Die Menschen benötigen insbesondere im internationalen Kontext persönliche und direkte Interaktion, um einander besser zu verstehen. 

Weil wir's wissen wollen.

Was passiert gerade auf den Bühnen von Politik, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Lifestyle? Welche Bedeutung haben diese Ereignisse? Und wie hängen sie zusammen?

Unser Leben wird begleitet von Fragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt. Die Redaktion der „Presse“ ist täglich bestrebt, den Dingen und Geschehnissen auf den Grund zu gehen, zu informieren und analysieren sowie Ihnen ein möglichst breites Meinungsspektrum zu den Themen der Zeit zu bieten.



Alle
Wissbegierigen
unter 27 lesen
„**Die Presse**“
zum unschlagbaren
Spezialpreis!

DiePresse.com/U27

Die Presse

Von der Idee zum eigenen Business

Die Start-up-Szene in Österreich boomt. Refurbed, die Online-Plattform für vollständig erneuerte Handys, Tablets und Laptops, sowie Benu, ein Unternehmen, das online Begräbnisse plant, sind zwei erfolgreiche Beispiele für Start-ups von WU AbsolventInnen. Beide haben auf die Beratung und Unterstützung durch das WU Gründungszentrum gesetzt.

Ausgemusterten Smartphones, Tablets, Laptops und seit kurzem auch E-Bikes ein zweites Leben zu schenken – das ist das Geschäftsmodell der Online-Plattform **refurbed**. Die Geräte, meist Ausstellungsstücke oder Firmenhandys, werden von HändlerInnen in großen Mengen günstig eingekauft, vollständig erneuert und schließlich um bis zu 40 Prozent günstiger als Neugeräte sowie mit mindestens einem Jahr Garantie angeboten. „Ich habe in den USA studiert, wo es ein derartiges Geschäftsmodell bereits gab“, erzählt Peter Windischhofer, der das Start-up 2017 gemeinsam mit Kilian Kaminski und Jürgen Riedl gegründet hat. Wieder zurück in Österreich, stand eines Tages der Kauf eines neuen Handys an. „Ich habe mich für ein gebrauchtes entschieden, das allerdings nach drei Monaten kaputt wurde“, sagt Windischhofer. Weil es weder eine Garantie noch eine Rechnung dafür gab, sei der Kaufpreis verloren gewesen. „Ich habe mich geärgert, weil man selbst für ein gebrauchtes Handy noch immer viel Geld ausgibt und dabei die Katze im Sack kauft“, so der CEO von **refurbed**, der in der Gründungsphase auf Unterstützung und Beratung des WU Gründungszentrums



Rudolf Dömötör ist Leiter des WU Gründungszentrums.

zählte. Dann ging es Schlag auf Schlag: Bereits ein Monat später wurde das Start-up gegründet, im Monat darauf wurden die ersten Umsätze erzielt. Mittlerweile ist das Unternehmen, das unter anderem beim Green Alley Award 2018 unter die Top 3 der nachhaltigsten Tech-Start-ups Europas gereiht wurde, nicht nur in seinen Kernmärkten Österreich und Deutschland, sondern seit dem Vorjahr auch in Italien und Polen aktiv. „Wir strecken derzeit die Fühler in viele europäische Länder aus und sind bereits in über zehn aktiv“, sagt Windischhofer. Die Kasse ist gut gefüllt: Anfang des Jahres hat der Wiener Internet-Marktplatz, der aktuell 100 MitarbeiterInnen beschäftigt, von internationalen InvestorInnen 15,6 Millionen Euro erhalten. Für potenzielle GründerInnen hat Windischhofer einen Rat parat: „Der größte Fehler ist, zu lange die Idee im stillen Kämmerchen zu analysieren. Besser ist es, gleich Feedback von KundInnen einzuholen – nur sie wissen, wo der Schuh drückt.“

Bestattungen online organisiert

Auf Wachstumskurs ist auch Benu, benannt nach einem altägyptischen Totengott in Vogelgestalt. Das 2017 von Alexander Burtscher, Gert Clement, Thomas Klein und Stefan Atz gegründete Jungunternehmen wickelt Bestattungen komplett online ab. Sowohl Burtscher als auch Thomas Klein hatten damals Todesfälle in der Familie gehabt und versucht, die Beerdigungen digital zu organisieren beziehungsweise zumindest Informationen, wie vorzugehen sei, aus dem Netz zu holen. „Weil beides nicht möglich war, ist in uns der Entschluss gereift, Abhilfe zu schaffen“, erinnert sich Burtscher. Denn man habe gesehen, dass das Thema auch für andere Betroffene von Interesse sei. „Zu dem Thema gibt es mehr Google-Suchanfragen als zu Gebrauchtwagen“, weiß Burtscher. Erster Schritt sei eine Info-Page rund um das Thema Bestattungen gewesen, im November 2018 ging schließlich das Service-Portal online. „Hier kann man alles rund um die Zeremonie organisieren, und zwar von der Bestattungsart über die Trauerfeier bis zu Blumen und Drucksorten“, beschreibt Burtscher, der mit seinem Team mittlerweile durchschnittlich zwei Begräbnisse pro Tag organisiert und das um etwa

25 Prozent unter dem üblichen Marktpreis. Kooperiert wird mit rund 15 BestattungspartnerInnen österreichweit, im Team von Benu sind aktuell 12 Personen beschäftigt. Die Suche nach BestattungspartnerInnen sei die größte Herausforderung gewesen. Einerseits hätten sie wenig Veränderungsbedarf gesehen, andererseits damit argumentiert, dass Begräbnisse nicht standardisierbar wären. Jetzt steht der nächste Wachstumsschritt für den Sieger des Entrepreneurship Avenue Pitch Award 2018 an: Rund um Allerheiligen soll ein Geschäft in Wien eröffnet werden. „Wir wollen damit die digitale und die analoge Welt verbinden“, sagt Burtscher.

Um möglichst rasch die Brücke von der Idee zum Geschäftsmodell zu schlagen, sollten GründerInnen schon in der Frühphase der Firmengründung Beratung einholen. Benu und refurbished haben die umfassenden Unterstützungs- und Vernetzungsangebote der von der WU initiierten Entrepreneurship Avenue – eine der größten Entrepreneurship-Event-Reihen für Studierende in ganz Europa – genutzt. 

WU Gründungszentrum

Mehr als 2200 Start-ups sind seit 2008 gegründet worden, so der Austrian Start-up Monitor 2019. An die 25 Start-ups werden aus den Reihen der WU Studierenden pro Jahr gegründet. „Wir sehen, dass viele Studierende zuvor noch einige Jahre Erfahrung sammeln und dann zu GründerInnen werden“, sagt Rudolf Dömötör, Leiter des WU Gründungszentrums. Dort werden GründerInnen besonders in der frühen Phase – von der Ideenfindung, der Entwicklung des Businessmodells bis zur Bildung eines Gründerteams – unterstützt. Rund 100 Gründungsberatungen stehen pro Jahr im WU Gründungszentrum an, dazu kommen Lehrveranstaltungen, Workshops sowie an die 50 Events, wie etwa der Entrepreneurship Avenue. Im Rahmen dieser Veranstaltung können studentische GründerInnen Ideen und Geschäftsmodelle unter anderem vor Förderagenturen und InvestorInnen präsentieren.

„Unser Anspruch ist die Ausbildung IT-versierter VordenkerInnen“

Ohne fundiertes IT-Wissen wird der Weg in Führungspositionen in Zukunft versperrt bleiben. In Kombination mit betriebswirtschaftlichem – und technischem Grundverständnis bietet das neue WU Masterprogramm „Digital Economy“ ab dem Studienjahr 2021/22 eine ausgezeichnete Basis für Karrieren.



Das neue WU Masterprogramm „Digital Economy“ kombiniert IT-Fachwissen mit einer fundierten Managementausbildung; ab sofort sind Bewerbungen dafür möglich. Das Thema „Digital Economy“ gewinnt im Zuge der Corona-Pandemie zusätzlich an Bedeutung. Mit der fortschreitenden Digitalisierung verändern sich die Rahmenbedingungen in der Wirtschaft, die neues Fachwissen verlangen. „Digitale Kernkompetenzen und ein IT-Grundwissen werden immer unentbehrlicher“, sagt Axel Polleres, Programmdirektor des neuen Masterprogramms. „Man sieht das nicht nur im Mangel an spezialisierten IT-Fachkräften, ein solider Grundstock an IT-Skills muss auf allen Ebenen vorhanden sein, bis hinauf zu den Führungskräften.“ Zudem müssen auch Personen ausgebildet werden, die zwischen den Ebenen kommunizieren können und ein Grundverständnis von betriebswirtschaftlichen als auch technischen Aspekten, bis hin zu sozioökonomischen Auswirkungen, mitbringen. „Das versuchen wir im neuen Studiengang der Digitalisierung mit verschiedenen, komplementären Spezialisierungen, wie etwa Information Systems, Digital Law and Economics bzw. Digital Strategy, Marketing and Transformation, abzudecken.“ Somit

Verena Dörner und Axel Polleres leiten das neue Masterprogramm „Digital Economy“.

spricht der neue Master gezielt Personen mit interdisziplinären Hintergründen an. Darin sieht Polleres auch den großen Mehrwert. „Wir bilden nicht IT-Fachkräfte oder reine ManagerInnen aus, sondern wollen eine zukunfts-fähige Basis schaffen, die bewusst Studierende mit verschiedenen Backgrounds zusammenbringt.“ Die stellvertretende Programmdirektorin und WU-Professorin Verena Dörner stimmt zu: „Unser Verständnis einer universitären Ausbildung als forschungsgeleitete Lehre ist eine der großen Stärken. Wir unterrichten nicht nur nach Anforderungen des derzeitigen Arbeitsmarktes, sondern können vorausschauender und explorativer agieren.“

Neue Karrierechancen

Durch die digitale Transformation entstehen neue Geschäftsmodelle. „Plattform-Ökonomie, oder die Möglichkeiten, ganze Geschäftszweige kleinteiliger und dezentraler zu organisieren, mischt etablierte Branchen derzeit gehörig auf“, sagt Polleres und erwähnt die „Shared Economy“. Daneben verändert sich auch die Industrie durch Sensorik, exaktere datengetriebene Möglichkeiten zur Optimierung, von Produktionsprozessen und Maschinen bis hin zur „Massenpersonalisierbarkeit“ von Produkten. Dörner ergänzt: „Unternehmen schließen sich zu digitalen Ökosystemen zusammen, um schneller Innovationen zu generieren und KundInnen mit gemeinsamen digital vernetzten Angeboten Mehrwert zu bieten.“ Der interdisziplinäre Zugang des neuen Studiengangs eröffnet den zukünftigen AbsolventInnen eine ganze Bandbreite an beruflichen Chancen: IT Consultant, Data Scientist, Kryptoökonomie- oder Blockchain-ExpertIn, Start-up-GründerIn usw. „Das neue Programm vereint technisches IT-Wissen mit Know-how aus den Disziplinen Wirtschaft, Entrepreneurship, Leadership, Innovationsdesign und Kommunikation“, so Polleres. „In Zusammenarbeit mit Partnerunternehmen aus der Praxis bereitet es die Masterstudierenden in Research & Industry Labs auf die digitale Berufswelt und das konkrete Umsetzen digitaler Innovation vor, öffnet aber auch den Pfad in eine wissenschaftliche Karriere. Unser Anspruch ist die Ausbildung IT-versierter VordenkerInnen, welche die Unternehmen von morgen gründen.“

Masterprogramm „Digital Economy“

Unterrichtssprache: Englisch

Dauer: 4 Semester

Art: Vollzeitstudium

ECTS: 120

Start: WS 2021/22

Bewerbung: ab sofort unter wu.at/digecon

WU Online Days

Virtuelle Vorträge und Live-Chats mit allen
Informationen zum Studium an der WU



WU Bachelor's Day

3. November 2020, 14:00–18:00 Uhr, online

 wu.at/bachelorday

WU Master's Day

4. November 2020, 9:30–17:00 Uhr, online

 wu.at/masterday



Wenn der Staat Steuern spart

Nicht nur internationale Konzerne, sondern auch staatliche Unternehmen vermeiden Steuern. Das zeigt eine aktuelle Studie von WU Professorin Eva Eberhartinger. Zumindest dann, wenn der Eigentümer nicht direkt vom Steueraufkommen profitiert.

Ein wenig überraschend war das Ergebnis schon“, sagt WU Professorin Eva Eberhartinger, Leiterin der Abteilung für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre der WU. Gemeint ist die Tatsache, dass auch staatliche Unternehmen immer wieder Steuervermeidungsstrategien verfolgen. Als Beispiel nennt sie etwa die niederländische Eisenbahngesellschaft, die dafür eine niederländisch-irische Steuerkonstruktion nutzte, sowie deutsche und österreichische Gemeinden, die durch länderübergreifende Leasingvereinbarungen mit US-InvestorInnen ebenfalls Steuern gespart haben. „Eigentlich würde man ja davon ausgehen, dass der Staat das in seiner Rolle als Aktionär unterbindet“, so Eberhartinger, die in ihrer aktuellen Studie „Monitoring and Tax Planning – Evidence from State-Owned Enterprises“ gemeinsam mit ihrem Kollegen David Samuel untersucht hat, unter welchen Umständen eben staatliche Unternehmen Steuern vermeiden.

Dafür analysierten sie die Jahresabschlüsse von insgesamt ca. 48.000 deutschen Firmen, von denen rund 800 mehrheitlich im Besitz der öffentlichen Hand stehen. „Wir haben uns für Deutschland entschieden, weil einerseits die Datenlage besser ist als in Österreich. Andererseits gibt es bei uns keine unterschiedlichen Steuersätze für Kapitalgesellschaften, in Deutschland hingegen können die Kommunen den Satz für die Gewerbesteuer auf den Gewinn selbst festlegen“, erklärt die WU Professorin. Die Ergebnisse können auf alle westlichen Industrienationen übertragen werden.

Durch Analyse der Gewinn- und Verlustrechnungen wurden jene Firmen identifiziert, die ein ähnliches Steuervermeidungsverhalten aufweisen wie vergleichbare private Firmen. Dabei zeigte sich, dass im gesamten Sample die effektive Steuerquote bei 27 Prozent lag. „Bei Unternehmen im Besitz der

öffentlichen Hand waren es 23 Prozent“, sagt Eberhartinger. Diese könnten allerdings hinsichtlich der Steuervermeidung nicht über einen Kamm geschert werden: „Staatliche Unternehmen, deren EigentümerInnen vom Steueraufkommen direkt profitieren, weisen im Durchschnitt eine 2,4 Prozentpunkte höhere effektive Steuerquote als private Firmen auf“, beschreibt Eberhartinger. Anders sei es bei jenen Firmen, die durch staatliche EigentümerInnen nicht ausreichend beaufsichtigt werden, weil darin kein Mehrwert für diese bestehe. „Profitieren die EigentümerInnen nicht direkt von den Steuereinnahmen, macht Steuersparen Sinn, weil damit die eigene Dividende steigt“, so die Wissenschaftlerin. Das Ausmaß, in dem ein Unternehmen aktiv Steuern vermeidet, hängt weiters von der Aktionärsstruktur und den Führungsmechanismen ab. Die WU Professorin denkt bereits über eine Fortsetzung der Studie nach: „Wir haben Ideen, wie die Bedeutung der EigentümerInnen-Rolle noch besser herausgearbeitet werden könnte.“



Mehr zum Thema erfahren Sie im Video über die WU Forscherin.



Eva Eberhartinger ist Professorin und Leiterin der Abteilung für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre am WU Department für Finance, Accounting & Statistics.

Zur Person

Eva Eberhartinger studierte an der JKU in Linz Betriebswirtschaftslehre, für das Doktoratsstudium wechselte sie an die WU. Nach einigen Jahren an ausländischen Universitäten kehrte sie 2002 als Professorin an die WU zurück und leitet seither die Abteilung für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre der WU. Von 2006 bis 2011 war Eberhartinger auch WU Vizerektorin für Finanzen. Zu den Forschungsschwerpunkten Eberhartingers, die auch mehrere Aufsichtsratspositionen bekleidet, gehören unter anderem das Thema Steuerplanung und -vermeidung sowie die Auswirkungen der Arbeitsweise der Finanzverwaltung auf unternehmerische Entscheidungen.



Gregor Kastner ist Forscher am WU Institut für Statistik und Mathematik.

Effektivere Datenanalysen für die Politik und Wirtschaft

WU Forscher Gregor Kastner entwickelt gemeinsam mit einem interdisziplinären Team Algorithmen und Software-Tools, die Datenanalysen beschleunigen und zuverlässige Ergebnisse in kürzerer Zeit liefern.

Als leidenschaftlicher Sportler und talentierter Sprinter hat Gregor Kastner langen Atmen und ist es gewohnt, sich täglich zu messen. Der gebürtige Oberösterreicher, Forscher am WU Institut für Statistik und Mathematik und Statistik-Professor an der Universität Klagenfurt, studierte Mathematik, Informatik und Sport. „Ursprünglich habe ich Mathematik studiert, weil ich von ihrer Allgemeinheit, Reinheit und Schönheit begeistert war. Erst viel später habe ich verstanden, dass sie nicht nur in für sich abgeschlossenen Axiomensystemen weilt, sondern zur Lösung vieler praktischer Probleme nützlich ist“, erklärt Kastner. Ihn fasziniert an der Statistik vor allem der Bayesianische Zugang. „Dieser dreht sich um das Lernen von Daten, wobei Vorannahmen, sogenannte Priors, mit Beobachtungen angereichert werden, um so in konsistenter Weise zu neuen Überzeugungen, sogenannte Posteriors, zu gelangen.“ In seinen Forschungsprojekten spielt die Bayes'sche Modellierung von Zeitreihendaten eine wichtige Rolle. Ziel ist dabei vor allem, komplexe Zeitreihen zu vereinfachen, indem der hochdimensionale Datenraum auf niedrigdimensionale heruntergebrochen wird.



Mehr zum Thema erfahren Sie im Video über den WU Forscher.

Neue Software-Tools

Kastners Forschungsergebnisse helfen bei der Lösung eines sehr aktuellen Themas: Mit der ständig wachsenden Menge an Daten steigt auch deren Verwertung und Komplexität. Die Herausforderung besteht darin, riesige Informationsmengen so schnell wie möglich zu analysieren, um daraus rasche Prognosen und Handlungsempfehlungen ableiten zu können. Die Schätzung aktueller statistischer Modelle nimmt im Moment noch viel Zeit in Anspruch. In Kastners Forschungsprojekt sollen neue Modelle der Datenanalyse entwickelt werden, um damit Prognosen zu beschleunigen und zu verbessern. Kastner: „Wir setzen auf Vielfalt und Multidisziplinarität.“ Die beteiligten WissenschaftlerInnen kommen aus unterschiedlichen Bereichen und haben demgemäß unterschiedliche Zugänge. „Wir hoffen, in den Bereichen statistische Methoden, Computational Statistics, statistische Software, Makroökometrie, Makroökonomie, Nachhaltigkeitspolitik und Gesundheitspolitik zum allgemein zugänglichen Wissen beitragen zu können.“

Viele Anwendungsbeispiele

„Diese Methoden und Modelle sollen inspirierende Ideen und nützliche Prognosen bereitstellen“, erklärt Kastner. „Aus den Erkenntnissen des Projekts sollen vor allem EntscheidungsträgerInnen in Wirtschaft und Politik Nutzen ziehen können.“ Stakeholder in der Wirtschaft können durch Anwendung der entwickelten Modelle mit wesentlich genaueren Prognosen arbeiten, sei es bezüglich der Entwicklung wirtschaftlicher Kennzahlen oder die Mobilität in öffentlichen Räumen betreffend. „Ich bin davon überzeugt, dass unsere Ideen in Bereichen zum Einsatz kommen werden, an die heute vielleicht noch keiner denkt.“ Erste Anwendungen wurden bereits erfolgreich eingesetzt. Im April arbeiteten Kastner und sein Team daran, mit Hilfe der neuen Modelle, die Dunkelziffer an COVID-19-Infizierten in Österreich zu schätzen.



Zur Person

Gregor Kastner ist seit 2011 Wissenschaftler am Institut für Statistik und Mathematik der WU und seit 2020 Professor für Statistik an der Universität Klagenfurt. Er studierte Technische Mathematik und Informatikmanagement sowie die Lehramtsstudien Informatik, Mathematik und Sport. Seine Stationen: die ETH Zürich, die University of Chicago Booth School of Business (USA) und die Jiangxi University of Finance and Economics (China), die TU und Uni Wien sowie die JKU Linz.

„Wir planen für Generationen“

WU Alumna Silvia Angelo setzt sich als Vorstandsdirektorin der ÖBB Infrastruktur intensiv dafür ein, die Frauenquote bei den ÖBB zu erhöhen.

Wenn Silvia Angelo an die WU denkt, lächelt sie: „Ich habe meine Studienzeit an der WU geliebt, als auch mein Engagement als WU Universitätsrätin, in dessen Zeit ich bei der Eröffnung des neuen Campus WU dabei war und die erste Rektorin wählen konnte“, sagt die Ökonomin, die seit 2017 als Vorstandsdirektorin bei der ÖBB-Infrastruktur AG agiert. In dieser Funktion ist sie zuständig für Finanzen und das gesamte Asset-Management – darunter fällt etwa die Planung von infrastrukturellen Verkehrsleistungen. Außerdem gehören der Personalbereich, Aus- und Weiterbildung und Immobilien zu ihren Zuständigkeitsbereichen. „Besonders stark haben wir in den letzten Jahren in die Lehrlingsausbildung investiert. Sowohl in Infrastruktur als auch in Lehrinhalte“, erzählt Angelo. Am Hebbelplatz in Wien Favoriten wurde vor zwei Jahren die größte Lehrwerkstatt für 600 Lehrlinge eröffnet. Inhaltlich wird stark auf neue Technologien und Zukunftsjobs gesetzt. „Wir haben definitiv den Blick in die Zukunft. In den nächsten zehn Jahren steht ein Generationswechsel bevor. Wir benötigen rund 10.000 neue Arbeitskräfte. Dafür müssen wir jetzt die Weichen stellen.“

Spannende Zeiten

Die Corona-Pandemie hat das Unternehmen in einer Umbruchphase getroffen. „Unser Geschäftsmodell entspricht dem Klimaschutz. Ein Thema, das durch COVID-19 eher in den Hintergrund gerückt ist. Wir spüren, dass weniger Menschen mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs sind, bedingt durch die Furcht vor Ansteckung und vermehrtes Home-Office.“ Verändernde Arbeitsprozesse und Mobilitätsverhalten müssen daher in den strategischen Zielen berücksichtigt werden, ist Angelo überzeugt. Grundlegend verändern wird es die Vorgaben jedoch nicht. „Weil

Infrastruktur auf lange Zeithorizonte baut.“ Der Blick in die Zukunft wird untermauert vom Rahmenplan – ein transparenter Investitionsplan, bei dem Alltagsdebatten bewusst ausgeklammert werden. „Um diesen Plan beneiden uns viele Länder in Europa und kopieren ihn“, sagt Angelo.

Mehr Frauenpower

Genauso vorbildlich möchte man bei der Frauenquote werden. Die ist konzernweit derzeit mit rund 13 Prozent noch bescheiden. „Das ist vor allem bedingt durch Berufe wie Verschub, Gleisbautechnik, Instandhaltung, für die sich nur wenige Frauen finden.“ Um weibliche Talente für technische Berufe zu begeistern, müssen laut Angelo festgefahrene Klischeebilder

„In den nächsten zehn Jahren steht ein Generationswechsel bevor. Wir benötigen rund 10.000 neue Arbeitskräfte. Dafür müssen wir jetzt die Weichen stellen.“

Silvia Angelo

aufgebrochen werden. „Wir versuchen aktiv neue Bilder zu transportieren, indem wir zum Beispiel in Schulen und Unis gehen und über unsere Jobs berichten.“ Bei den Lehrlingen steigt bereits die Frauenquote. Die Vorstandsdirektorin weiß nur zu gut, wie es sich als Frau in Männerdomänen anfühlt. „Bereits im Studium waren wir Studentinnen in Volkswirtschaft in der Minderheit. In meinen Jobs erst recht. Aber, man hat als Frau in einer Führungsposition die Chance, das Mindset zu ändern und neue Spielregeln mitzugestalten.“ Begeisterungsfähigkeit und eine gesunde Neugier waren immer schon Angelos Antrieb. Was sie an der ÖBB Infrastruktur fasziniert? „Es ist ein Unternehmen mit extrem langer Geschichte, das trotzdem den Blick weit in die Zukunft setzt. Das spornt mich an.“

Silvia Angelo

ist Vorstandsleiterin
der ÖBB Infrastruktur.



Zur Person

- Startete mit BWL-Studium an der WU
- Erster Studienabschnitt VWL an der Universität Wien
- Rückkehr an die WU, für zweiten Abschnitt VWL
- Auslandssemester in Mexiko und Frankreich
- Berufliche Stationen waren unter anderen im Sozialministerium, im ÖGB Büro in Brüssel und in der Arbeiterkammer
- Von 2013 bis 2018 war sie Universitätsrätin an der WU
- Seit 2008 diverse Aufsichtsratsfunktionen u. a. in der ÖBB Infrastruktur, der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft FFG, der AMA-AgrarMarkt Austria, der Bundessportgesellschaft und der FH des BFI Wien.
- Seit 2017 ist sie Mitglied des Vorstands der ÖBB Infrastruktur
- Sie hat zwei Söhne
- Ihr Lieblingssport ist Kickboxen



SHINE BRIGHT IN THE GROUP.

Katherine Johnson, Lise Meitner, Edith Wilson – wenn dir diese Namen nichts sagen, liegt das daran, dass diese brillanten Frauen zwar Geschichte geschrieben haben, dabei aber immer im Schatten irgendwelcher Männer standen. Die gute Nachricht: Die Zeiten sind vorbei. Heute nimmt dir keiner deine Credits weg – erst recht nicht bei BCG. In der Group kann jede und jeder Einzelne viel bewegen. Egal ob mitten im Studium, als Berufseinsteigerin oder mit Berufserfahrung – mit deinem Wissen und deinen Ideen kannst du dir einen Namen machen und etwas aufbauen, das vielleicht einmal die Welt verändern wird. **Welcome to the Group.**

Mehr unter: women.bcg.de

